Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Wilhelm Lenz: Das Cloppenburger Stadtarchiv

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Güterfuhrmann Ostermann, der die Güter vom Bahnhof Cloppenburg nach Friesoythe abfuhr und sechsmal auf dem Hin- und Rückweg Weggeld entrichten mußte. Am meisten schimpften die Reisenden über dieses „Relict aus dem vorigen Jahrhundert".
Cloppenburgs bezahlten übrigens kein Pachtgeld, sondern lieferten das vereinnahmte Zollgeld monatlich bei der Amtskasse in Friesoythe ab. Sie erhielten auch kein Entgelt, da sie in der Wirtschaft Mehreinnahmen hatten: „Fast jeder Straßenfahrer trank ein Schnäpschen oder zwei und steckte eine Zigarre an." Die Einnahme an Weggeld betrug monatlich nur etwa 30,00 Mark. Das zeigt, wie gering der Verkehr damals um die Jahrhundertwende noch war; den großen Wandel brachte das Auto.

[1]) Dies und das Folgende ist zitiert aus: Wegeordnung für das Herzogthum Oldenburg vom 16. Februar 1895.

Das Cloppenburger Stadtarchiv

Von Wilhelm Lenz

Das Cloppenburger Stadtarchiv ist schon einmal 1952 in dieser Zeitschrift von Bernhard Riesenbeck vorgestellt worden, der allerdings seinen Artikel mit der Feststellung beschloß: „Die endgültige Ordnung des Archivs und seine Weiterführung durch Einreihung der älteren Bestände der Registratur ist eine Aufgabe, die bald in Angriff genommen werden müßte." [1]) War diese Empfehlung seinerzeit nur zu berechtigt, die Ausführung ließ noch fast 20 Jahre auf sich warten. 1970 konnten die Ordnungsarbeiten endlich abgeschlossen werden. Erst jetzt liegt ein systematisches Findbuch vor, das eine Übersicht über den Inhalt des Bestandes ermöglicht.
Selbstverständlich stellte die Ordnung des Archivs auch schon in älteren Zeiten ein Problem dar. Das früheste Zeugnis, das hierüber Auskunft gibt, stammt aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, vermutlich aus der französischen Besatzungszeit. Es handelt sich um ein „Verzeichnis von denen Papieren und Nachrichten, welche sich in der Archieve der Stadt Cloppenburg befinden". [2]) Die Zusammenstellung zeigt recht deutlich, daß sich das Archiv zu diesem Zeitpunkt in einem ziemlich desolaten Zustand befunden haben muß. Ohne jegliche Systematik werden 193 in ihrer Art sehr unterschiedliche Aktentitel aufgeführt, die u. a. aus so unverbindlichen Angaben wie „Alte Nachrichten", „Eine Schachtel mit 25 Stück alten Briefen", „Ein Protokoll" bestehen. Die den einzelnen Titeln beigefügten Jahreszahlen umfassen den Zeitraum von 1728—1811. Über den Ort, wo sich damals das Archiv befunden hat, wird in dem Verzeichnis nichts ausgesagt, doch war es nach Riesenbeck [3]) schon seit 1667 im Rathaus untergebracht. Von Urkunden ist in dem Inventar nicht die Rede. Man darf annehmen, daß sie getrennt von den Akten an einem besonders gesicherten Ort aufbewahrt wurden. Aus einem Bericht von 1815 geht hervor, daß sich damals im Archiv allein 15 Urkunden mit Privilegienbestätigungen befunden haben. [4])
Der Ordnungszustand des Archivs war zweifellos ungenügend. Auf Drängen des Amtes entschloß man sich 1828 zur Abhilfe. Der Magistrat berichtete: [5]) „Wegen des Ordnens der alten Registratur ist mit dem Herrn An-

Landesbibliothek Oldenburg

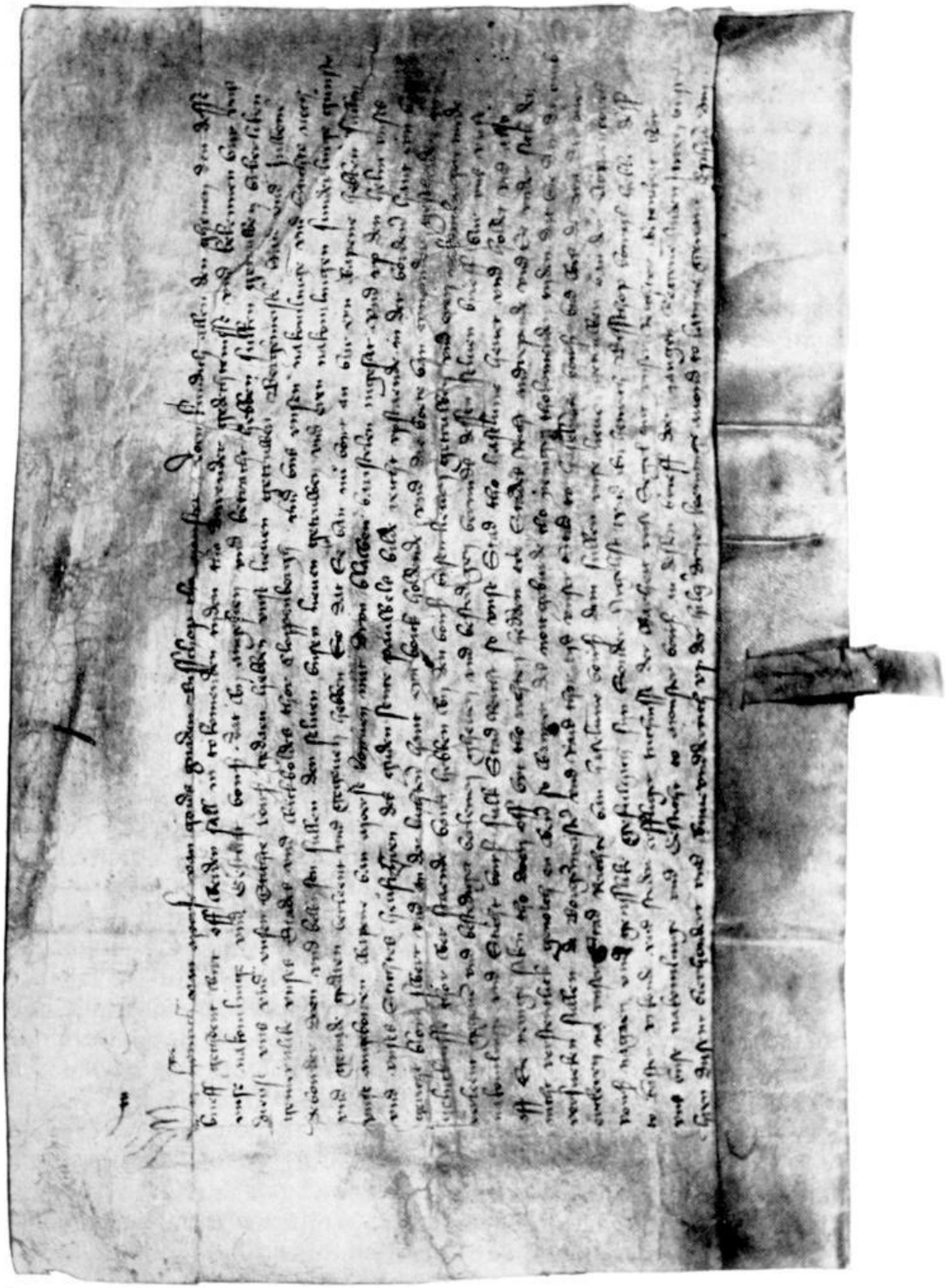

Abb. 1: Urkunde der Stadtrechtsverleihung von 1435. Foto: Archiv Museumsdorf

Landesbibliothek Oldenburg

walt Nieberding Rücksprache genommen, und sind ihm die alten Papiere vorgewiesen worden, derselbe ist wohl geneigt, dieses Geschäft zu übernehmen." Der hier genannte Nieberding ist niemand anderes als der bekannte Heimatforscher Karl Heinrich N., der Verfasser der dreibändigen Geschichte des Niederstiftes Münster.[6])

Nieberding stellte für die vorgesehene Ordnungsarbeit einen Kostenvoranschlag von 15—25 Reichstalern auf, der vom Magistrat „nicht unbillig gefunden" wurde.[7]) Auch von seiten des Amtes wurde das Vorhaben genehmigt, allerdings mit der Auflage, „daß die Arbeit wenigstens bis Fastnacht künftigen Jahres völlig beendet ist."[8]) Ob Nieberding diesen, für heutige Verhältnisse wohl überaus knapp bemessenen Termin einhalten konnte, ist nicht bekannt und auch nicht sonderlich wichtig, steht doch fest, daß er das „Geschäft" übernommen hat und damit der erste gewesen ist, der sich nachweislich um die Ordnung des Stadtarchivs bemüht hat. Die von ihm geleistete Arbeit ist heute nur noch aus dem Inhaltsverzeichnis einer einzigen Akteneinheit erkennbar.[9]) Es handelte sich um das 1. Konvolut „Städtische Privilegien und Freiheiten", in dem u. a. Abschriften von Privilegienurkunden lagen.

In den folgenden Jahrzehnten scheint die Ordnung des Stadtarchivs unberührt geblieben zu sein. 1874 brachte der Osnabrücker Archivar Dr. Veltmann sogar seine Anerkennung über den guten Erhaltungszustand zum Ausdruck. Die Katastrophe trat 1892 ein, als Stadtkapelle und Rathaus, die sich übereinander in einem Gebäude befanden, abgerissen wurden. Aus heutiger Sicht kann man eigentlich nur resignierend feststellen, daß beim damaligen Umzug in unverantwortlicher Weise gehandelt worden ist. Viele Akten gingen verloren, indem sie teils vernichtet, teils dem Altpapierhändler übergeben wurden, lediglich Reste gelangten in das neue Rathaus, um dort völlig unangemessen verwahrt zu werden. Die Folge war, daß im 1. Weltkrieg neue Verluste hinzukamen.

Den weiteren und wahrscheinlich endgültigen Verfall verhinderte der Lehrer Bernhard Riesenbeck, der 1936 auf der Suche nach dem alten Archiv in einem Abstellraum des Rathauses die Restbestände in einer Truhe entdeckte. Riesenbeck, der zur Cloppenburgischen Geschichte eine Reihe von Aufsätzen publiziert hat, begann selbst mit der Ordnungsarbeit und stellte bis 1940 ein provisorisches Findbuch zusammen, in dem allerdings nur eine kleine Auswahl der vorhandenen Akten berücksichtigt worden war. Da Riesenbeck jegliche archivarische Ausbildung fehlte, kann es nicht verwundern, daß die von ihm geleistete Arbeit den heutigen Maßstäben nicht genügte. Es bleibt sein unbestreitbares Verdienst, das Interesse am Stadtarchiv wieder wachgerufen und damit der weiteren Zerstörung Einhalt geboten zu haben. In den Jahren nach dem 2. Weltkrieg drohte das Stadtarchiv noch einmal in Vergessenheit zu geraten, bis schließlich 1962 Museumsdirektor Dr. Helm. Ottenjann erneut die Aufmerksamkeit darauf lenkte. Nach einigen Verhandlungen wurde der gesamte Archivbestand in das Niedersächsische Staatsarchiv nach Oldenburg überführt, um dort in die endgültige Ordnung gebracht zu werden. Die Bearbeitung dauerte hier wegen starker anderweitiger Beanspruchung länger als vorgesehen.

Der Erhaltungszustand, in dem das Stadtarchiv nach Oldenburg gelangte, war wenig ermutigend. Nicht gerade viele Akten hatten sich so erhalten,

Landesbibliothek Oldenburg

wie sie ursprünglich in der Registratur erwachsen waren. Die Masse hatte mehr oder weniger stark gelitten, dazu kam eine Unzahl von losen Schriftstücken, die aus jeglichem Zusammenhang herausgerissen waren. Eine Wiederherstellung der alten Registraturordnung — das Idealziel der archivarischen Ordnungslehre — kam von vornherein nicht in Betracht. Außerdem waren die Akten verschiedener Provenienzen (Behörden mit eigener Registratur) vermischt und durcheinander geraten.

Um die Frage der Provenienzen verständlich zu machen, ist ein kurzer Rückblick in die Verwaltungsgeschichte notwendig. Das heutige Stadtgebiet von Cloppenburg ist aus drei getrennten Verwaltungseinheiten zusammengeschmolzen, der eigentlichen Stadt Cloppenburg, dem Flecken Krapendorf und dem gleichnamigen Kirchspiel, das die zahlreichen Bauerschaften vereinigte. Wann sich das Dorf Krapendorf, das später zum Flecken erhoben wurde, verwaltungsmäßig vom Kirchspielsverband gelöst hat, ist nicht bekannt, spätestens aber in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. 1688 baten die Eidgenossen des Kirchspiels, mit dem Dorf wieder vereinigt zu werden. Der damalige Drost Karl Philipp von Grathaus berichtete auf eine entsprechende Anfrage nach Münster, daß seit seiner Amtszeit (d. h. seit über 40 Jahren) eine solche Vereinigung nicht bestanden habe.[11]) Dabei ist es auch lange geblieben.

Nachdem das Niederstift 1803 an das Herzogtum Oldenburg gekommen war, wurden die drei Kommunalverbände vorübergehend in Personalunion verwaltet. Der Bürgermeister von Cloppenburg fungierte gleichzeitig als Vorsteher des Fleckens Krapendorf und als Kirchspielvogt. In dieser Zeit, vermutlich bis 1815, wurde das Kirchspiel offiziell als Kirchspiel Cloppenburg bezeichnet.

Die Personalunion brachte eine einheitliche Registraturführung mit sich, die man jedoch nachträglich provenienzgerecht aufzuteilen versuchte. 1829 schrieb das Amt an den Cloppenburger Bürgermeister:[12]) „Aus dem unter dem Nachlaß des verstorbenen Bürgermeisters Schmeding zurückgebliebenen Akten sind alle zum Kirchspiel Krapendorf nicht gehörige Sachen von dem Herrn Kirchspielvogt Holthaus zurückgeliefert, und erfolgen diese hieneben an den Herrn Bürgermeister Hönemann, um sie in seine Registratur aufzunehmen, wobei Sie, was der einen oder andern Commun speziell angehört, besonders reparieren müssen." Da Stadt Cloppenburg und Flecken Krapendorf bis 1836/37 weiter in Personalunion verbunden blieben, verzichtete der Bürgermeister, die ihm vom Amt empfohlene Trennung vorzunehmen.

Nachdem der Flecken in den folgenden Jahren noch einmal seine volle Selbständigkeit erlangt hatte, wurde er 1956 durch die Oldenburgische Gemeindeordnung endgültig der Stadt Cloppenburg einverleibt. Gleichzeitig wurde Cloppenburg aus dem Kirchspiel Krapendorf herausgelöst, zu dem es allerdings nur noch formell gehört hatte. Das Kirchspiel nahm die Bezeichnung Landgemeinde an. Ihre Vereinigung mit der Stadt erfolgte durch Verwaltungsreform von 1933.

Der ganz überwiegende Teil des Archivbestandes stammt aus der Verwaltung der Stadt Cloppenburg. Akten des Fleckens wie des Kirchspiels Krapendorf sind bis auf geringfügige Ausnahmen erst vom Beginn des 19. Jahrhunderts an erhalten, aber auch dann nicht ausgesprochen reichlich. Beson-

Landesbibliothek Oldenburg

dere Erwähnung verdienen zwei weitere, mit der Stadtverwaltung eng verbundene Fonds: die Armenverwaltung, deren Organisationsform und Kompetenzbereich sich mehrfach gewandelt hat, und der Verein der Cloppenburger Kleinbahn.

Der früher einmal gerühmte Urkundenbestand des Stadtarchivs ist, von Papierdokumenten und Abschriften abgesehen, auf zwei Pergamenturkunden zusammengeschmolzen.[13]) Vieles ist sicher verloren gegangen, ein Teil scheint in das Museumsdorf gelangt zu sein. Trotz dieser und anderer Verluste aber enthält das Stadtarchiv immer noch eine Menge interessanten Materials zur Cloppenburgischen Geschichte. Die Überlieferung, die bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht, beginnt seit der Mitte des 17. Jahrhunderts reichlicher zu fließen. Die jüngsten Schriftstücke stammen von 1960. Als besonders ergiebige Quellen für die ältere Zeit sind die Stadtrechnungen, die Protokollbücher sowie die Prozeßakten, die vorwiegend Markenstreitigkeiten enthalten, hervorzuheben. Bei allen Nachforschungen aber im Cloppenburger Stadtarchiv sollte man stets an die Parallelüberlieferung der Amts- bzw. Zentralakten denken, die sich im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg befinden, leider ebenfalls nicht lückenlos.

Anmerkungen:

[1]) Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland Jg. 1, 1952, S. 48 ff. Es handelt sich dabei um eine leicht gekürzte Fassung eines Aufsatzes, der in der Münsterländischen Tageszeitung vom 27. 11. 1943 erschienen ist.

[2]) Stadtarchiv Cloppenburg Nr. 106.

[3]) Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland Jg. 1, 1952, S. 48.

[4]) Stadtarchiv Cloppenburg Nr. 112.

[5]) ebd. Nr. 107.

[6]) vgl. Westfälische Lebensbilder II S. 289 ff. Nieberdings Tätigkeit als Anwalt wird hier nicht erwähnt.

[7]) Stadtarchiv Cloppenburg Nr. 107.

[8]) Reskript vom 28. 11. 1828 ebd.

[9]) Stadtarchiv Cloppenburg Nr. 106.

[10]) vgl. Riesenbeck, Das Cloppenburger Stadtarchiv, in: Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland Jg. 1, 1952, S. 48 f., auch zum Folgenden.

[11]) Stadtarchiv Cloppenburg Nr. 111.

[12]) ebd. Nr. 114.

[13]) Riesenbeck a. a. O.

Landesbibliothek Oldenburg

Die spätbarocke Innenausstattung der alten Friesoyther Stadtkirche aus der Werkstatt Jöllemann

Von Helmut Ottenjann

Noch im Jahre 1908 konnte es geschehen, daß die mittelalterliche Stadtkirche von Friesoythe der Spitzhacke zum Opfer fiel und die größtenteils spätbarocke Innenausstattung wie Hochaltar, Nebenaltar und Kanzel achtlos zerstört wurde. Nur ein Teil der einst zahlreichen barocken Skulpturen und Bilder fand in der neugotischen Friesoyther Pfarrkirche wieder Aufstellung, aber aus dem alten, sinnreich zusammengestellten ikonographischen Zusammenhang gelöst und jetzt als Einzelbildwerke gewertet.

Der totale Abbruch der alten Friesoyther Kirche und die Auflösung oder Vernichtung der wertvollen Kirchenausstattung sind ein Beispiel für die allgemeine Geringschätzung historischer Baudenkmale in der Volksmeinung, aber auch in der wissenschaftlichen Literatur dieses Landes im 19. und noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wenn auch bemerkt werden muß, daß nach Aussage des Kirchenprotokolls und nach Befragung älterer Gewährsleute ein Großteil der damaligen Friesoyther Bevölkerung lieber die alte Kirche erhalten und den Neubau an anderer Stelle (Johanneskamp) aufgebaut gesehen hätte.

In der „Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg" von Karl Willoh aus dem Jahre 1887 wird die Friesoyther Pfarrkirche eher abfällig als hoch eingeschätzt: „Die Kirche ist noch die alte Kapelle, eigentlich stillos, plump, das Gewölbe spitzbogenförmig, aber äußerst schwunglos ... An der Nordwand des Chores sieht man eine Stuckarbeit, das Fegefeuer darstellend, stark übertüncht, scheint wertlos zu sein ... Ein altes, sehr großes Kreuz ... spricht nicht für Herstellung von kunstfertiger Hand ... Der Hochaltar ist im Renaissancestil ausgeführt mit schlechten Säulen und unschönen Figuren, das Altarbild kunstlos." [1])

Die erste grundlegende Bestandsaufnahme der Kunstdenkmäler aus dem Landkreis Cloppenburg im Jahre 1903 durch O. Tange und A. Rauchheld im dritten Heft der Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg läßt auch nicht die geringste Wertschätzung dieses mittelalterlichen Baudenkmals der Friesoyther Kirche erkennen; vielmehr ist auch in dieser Abhandlung noch die in dieser Zeit weithin anzutreffende, vornehmlich nach formell kunstästhetischen Kategorien und Rangordnungen ausgerichtete Betrachtungsweise zu spüren.

Über die umfangreiche spätbarocke Innenausstattung dieser Kirche ist dort nur zu lesen: „Der Eindruck des Inneren ist einfach und bei niedrigem Ansatz der Gewölbe gedrückt. Der Hauptaltar in barocken Formen ist unbedeutend. Ein Seitenaltar in einfachen, aber guten Renaissanceformen, etwa 17. Jahrhundert, ist durch eine schöne, holzgeschnitzte und bemalte Pietà ausgezeichnet." [2]) Diese ein wenig deklassierenden Beurteilungen der

Landesbibliothek Oldenburg